

Wilhelm Stählin. Jugendbewegung und Sprachform in „Luther“, Vierteljahrschrift 1928, S. 33—48.

Ein neues Verständnis der jungen Generation für die Sprachform zeigt sich in Singbewegung und Laienspiel. Folgerung daraus, daß neben den aus pädagogischen Gründen nötigen, modernen Übersetzungen, der Luthertext im Gottesdienst bleiben muß.

Sermann Wolfgang Beyer. Die Urgestalt der Lutherbibel. Luther. Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft XII, 1930. S. 43—55.

Mit lebendiger Wachheit erschließt sich unsere Zeit dem geschichtlichen Augenblick, wo Luther und die Bibel am unmittelbarsten aufeinanderstoßen: bei der Übersetzung der Bibel. Der Wille, den vollen Gehalt der deutschen Bibel für die Gegenwart auszuschöpfen, zwingt dazu, Luthers Schaffen in seiner Ursprünglichkeit zu beobachten. Daher bekommt die Veröffentlichung des Bibelwortlautes in der Weimarer Ausgabe hohe Bedeutung.

Gut ist die Zusammenstellung der frühesten und der letzten Ausgabe, auch die Durchgestaltung der beiden Fassungen, bedauert wird, daß nicht jede Art von Wortwechsel berücksichtigt ist. Albrechts Einleitung über Arbeitsweise und Zeitpunkt des Beginns wird anerkannt, freitags Untersuchung über das Verhältnis zum Jainer-Plenar begrüßt, „auch wenn man von dem Erfolg seiner Untersuchungen noch weniger überzeugt ist als der freilich sachverständigere Germanist“ (Hebermeyer). Aus dieser dankbaren Würdigung geht Verfasser zur Kritik über. Er sieht im Gegensatz zu den Herausgebern die Bibel von 1546 in keiner Weise als zuverlässigen Repräsentanten der Gestalt an, welche die Lutherbibel in der Endzeit von Luthers Leben gehabt hat. An unzähligen Stellen weise sie eine willkürliche Veränderung der Druckform von 1545 auf. Nach Einzeluntersuchungen kommt Beyer zu dem scharfen Schluß: Die Wiedergabe der Bibel von 1546 ist unbrauchbar. Ihr Weiterdruck in den nächsten Bänden sei nicht zu verantworten. An ihre Stelle müsse die Ausgabe von 1545 mit den letzten Änderungen Luthers treten. Dann erst hätten wir die Urgestalt, die wir brauchen, um einwandfreie Untersuchungen über ihren inneren Gehalt und ihre sprachliche Form anstellen zu können. „Das Große an ihr ist ja, daß in ihr das eine mit dem andern unlöslich verbunden ist zu der Einheit, in der uns Deutschen immer wieder das Wort des lebendigen Gottes ins Herz fällt.“

Otto Albrecht: Kritische Bemerkungen zur neuesten Lutherbibelforschung. Lutherana VI, 6. Lutherheft der Theologischen Studien und Kritiken. 102. Band. 1/2. Heft, S. 163—201. Verlag Klog Gotha 1930. RM. 11.—.

Der Herausgeber des Neuen Testaments in der Weimarer Ausgabe setzt sich mit Beyers Kritik in der Theologischen Rundschau N. F. I, 1929, S. 313—360, und im Maiheft 1930 unserer Vierteljahrschrift S. 43—55 auseinander. Das Mißtrauen gegen Luthers Bibel-

Korrektor Röer und die Lutherbibel von 1546, das schon nach Luthers Tode einsetzte, sei bei Bindsel zuletzt am stärksten aufgelebt, der sich an Panzer, Goeze und Schott angeschlossen, ohne die Verteidiger von 1546, Bertram und Crell zu beachten. Schon Mönckeberg (1855), dann Buchwald, Koffmane, Freitag, Reichert, Brunner und Drescher hätten sich für 1546 als letzten authentischen Bibeltext entschieden. Albrecht lehnt den Vorwurf „verhängnisvollen Fehlschlusses“ unter Hinweis auf die großen Vorarbeiten Reicherts und Brunners ab und beruft sich auf Röers Postfatio zur Bibel 1543 I für seine Treue gegenüber dem Lutherertext und auf Christoph Walthers Schriften von 1564 und 1569, daß Luther Änderungen kurz vor seinem Tode in die Bibel von 46 gebracht habe. So stecke in 46 doch das Letzte, was Luthers Hand und Geist dargeboten hätte. An einer Reihe von Einzelheiten setzt sich Vf. mit Beyer auseinander. Er schließt damit, daß die Aufgabe der Herausgeber der WA. eine unbezweifelbare, vollkommene Lutherbibel letzter Hand und letzten Willens darzubieten fast unausführbar sei, da Luther mitten in seinem Bemühen eine solche herzustellen vom Tode dahingerafft sei. Vermutete, unbekannte Instanzen brächten auch in sein Urteil über den abschließenden Wert der Drucke des Jahres 46 eine gewisse Unsicherheit. Es wäre vielleicht klüger gewesen, bei seinem vor zehn Jahren gemachten Vorschlag zu bleiben, unter Verzicht auf die umstrittene, letzte, echte, authentische Lutherbibel als zweiten Haupttext die Bibel von 1543 zu wählen, die Luther selbst als die voraussichtlich letzte und reifste Form seines großen Werkes bezeichnet hat.

Ludwig Meyer. Luthers Stellung zur Sprache. Dissertation. Hamburg 1930, 95 S.

Verfasser will zeigen, wie Luther Sprache begriffen, gedeutet, gewertet hat. Er beginnt mit der Bibelsprache. Luthers Rückkehr zum Wort als der einzigen Quelle religiöser Erkenntnis ist Fortführung humanistischen Geistes, unterscheidet sich aber von ihm, sofern es ihm nicht um den Sprachgebrauch, sondern den Sprachgehalt geht. Das Bibelwort ist ihm das Instrument, mit dem Gott uns lebendige Worte ins Herz schreibt. Die Schrift ist eindeutig und klar. Ihr Wortsinne muß durch sprachliches, grammatisches Wissen erhellt werden. Der Prediger muß Philologe sein.

In dieser Auslegung geht Luther über den Humanismus hinaus, sofern dieser die Allegorie als höchste Schriftauslegung wertet. Zum grammatischen Sinne muß das geistliche Verstehen kommen. Das Bibelwort ist Verleblichung des heiligen Geistes. So liegt alles am Wort. Die Schrift ist unbedingte Autorität. Die unmittelbare Geistwirkung der Mystik wird von Luther abgelehnt. Verfasser sieht darin die Übersteigerung des Schriftprinzips zu einem starren Bibliozismus. Verfasser stellt Luther Sebastian Francks Lehre vom unsichtbaren Wort Gottes gegenüber.

Der Gegensatz zur Mystik ist wie bei der Gottesprache der Bibel auch bei dem Verständnis der menschlichen Sprache vorhanden. Die Sprache ist Luther mehr Mittel der Mitteilung als Ausdruck inneren Erlebens. Sie dient der Lehre. Sie ist Helferin in der Erkenntnis des göttlichen Wortes. Die Bibelübersetzung ist nicht sprachlichem oder ästhetischem